



Die Partnerschaft, die Vertrauen schafft.

In Geldangelegenheiten will man sich auf einen kompetenten Partner verlassen können. Wir beraten Sie gerne persönlich. Vereinbaren Sie einen Besprechungstermin.
www.raiffeisen.ch

Wir machen den Weg frei

RAIFFEISEN

KARTON

Architektur im Alltag der Zentralschweiz

Nummer 25 * September 12 * Preis CHF 9



Zug – Entwicklung unter Hochdruck

mit Beiträgen von
Kees Christiaanse, Regula Kaiser, Philipp Krass, Christian Schnieper und
Hugo Sieber sowie Textauszügen von Olafur Eliasson und Tadashi Kawamata
Neues von der Denkmalpflege des Kantons Zug
Neues aus der Hochschule Luzern – Technik & Architektur

Europäische Tage des Denkmals
8. | 9. 9. 2012

Schwyz
Zug
Luzern
Nidwalden
Obwalden
Uri

Stein und Beton

Ausführliches Programm:
www.hereinspaziert.ch

NIKE
www.nike-kultur.ch

Editorial

Fokus Zug

von Christian Schnieper

KARTON fokussiert auf Zug. Das Stadt- und Siedlungsbild der Stadt Zug hat sich in den vergangenen 30 Jahren markant verändert. Im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung wurde Zug vom Dorf zum Geschäftszentrum mit mehr Arbeitsplätzen als Einwohnern. Mit Ausnahme der Altstadt wurde die ganze Stadt zumindest in Teilen neu gebaut und verdichtet. Die alte Bausubstanz der Stadt wurde und wird in grossen Teilen durch Neubauten ersetzt. Damit geht ein Verlust der Identität einher, der sich in mittelfristiger Zukunft erst richtig bemerkbar machen wird.

In diesem Heft kommen Planer, Architekten, Künstler und Stadtentwickler zu Wort und Bild. Mit einem Kurztext und einem Bild äussern sie sich zum Stand der Stadt, zu ihrem Bezug zum Metropolitanraum Zürich, zu ihrem Potenzial und den Risiken der momentanen Entwicklung.

Die Doppelseiten zeigen «Porträts» einer Stadt im Wandel, einer Stadt unter Hochdruck.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre und grüssen Sie aus Zug!

Titelbild L&G-Gebäude mit Aushub für den Park Tower, Zugs zukünftig höchstes Gebäude. (Foto Christian Schnieper)

Doppelseite Mitte Wohnhaus an der Feldstrasse. (Foto: Karin Gauch und Fabien Schwartz, Zug, 2008)

Hochleistungsraum Zug

von Philipp Krass

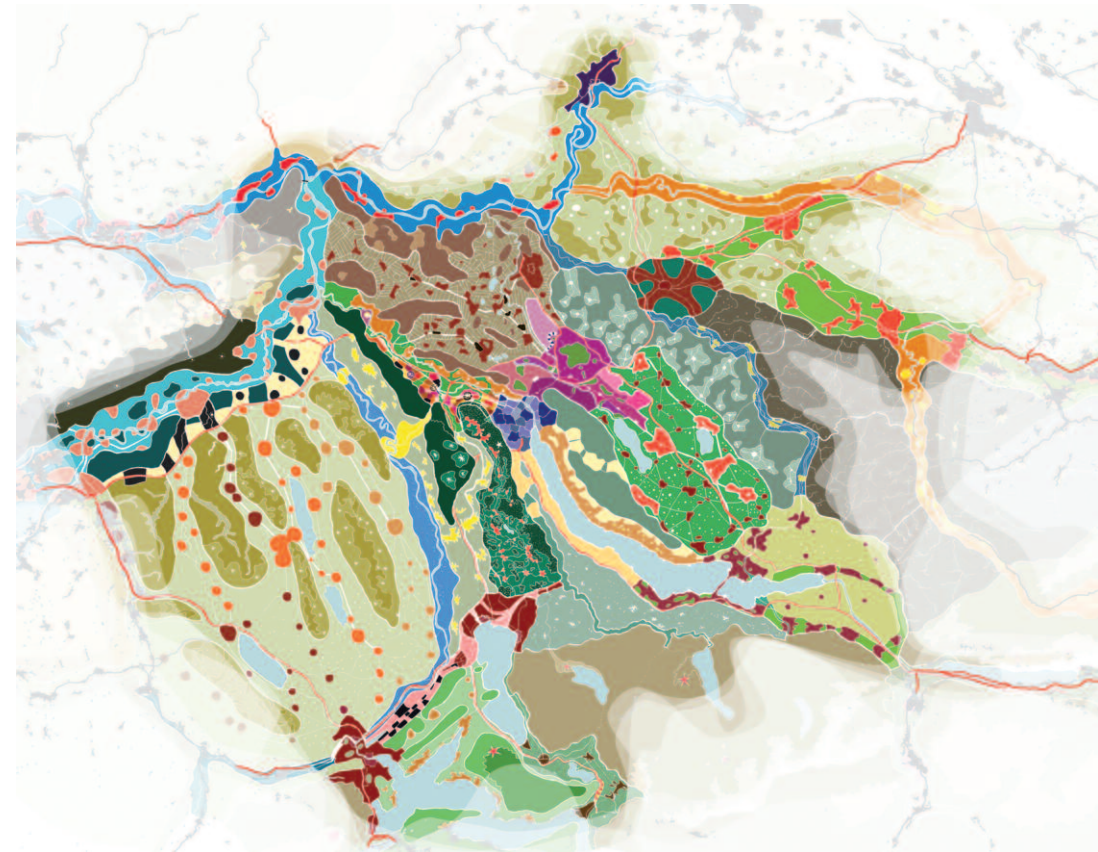
Wozu gehört Zug? Welche Rolle könnte es im Kontext eines Metropolitanraums Zürich spielen? Ein kurzes Streiflicht aus dem Blickwinkel des Projekts Metrobild: «Vielfalt kultivieren».

Sich ein Bild machen, unbekannte Perspektiven einnehmen, Bekanntes mit anderen Augen sehen und dabei Neues entdecken. Diese Möglichkeiten eröffnete das Verfahren Metrobild, welches im letzten Jahr in Form einer Testplanung vom Verein Metropolitanraum Zürich durchgeführt wurde. Ziel des Verfahrens war es, ein Zukunftsbild des Metropolitanraums zu entwerfen, um die Diskussion über eine gemeinsame zukünftige Entwicklung dieses wichtigen Lebens- und Wirtschaftsraums anzustossen und mit neuen Ideen anzureichern. Dabei sollte frei und bewusst ohne die Zwänge der Tagespolitik über diesen Raum nachgedacht werden. Herausgekommen sind drei Metrobilder, die den Raum zwischen Alpenrand und Rhein, Bodensee und Jura mit unterschiedlichen Ansätzen 30 Jahre weitergedacht haben. Als Mitverfasser eines dieser Metrobilder möchte ich ausschnitthaft einen kurzen Einblick in unsere Überlegungen zum Metropolitanraum und zur Rolle von Zug in diesem Bild geben.

Kern unserer Betrachtungen ist die einzigartige Vielfalt der Region, die sehr stark durch die Morphologie ihrer Teilräume geprägt ist. Diese Vielfalt in all ihren Facetten wird weiterentwickelt und zeigt in einem Zukunftsbild die wesentlichen zukünftigen Merkmale der Region. Die Teilräume können jedoch nicht separat als autarke Zellen verstanden werden, sie stehen in unterschiedlichen Abhängigkeiten zueinander und sind Teile des grossen Ganzen. Sie teilen gemeinsame Güter, die den Metroraum zusammenhalten und ohne die die

Region nicht zukunftsfähig wäre. Es wurden Teilräume identifiziert, die hinsichtlich ihres Erscheinungsbildes, ihrer Identität, Funktionsweise und Eigenschaften, der Landschafts- und Siedlungsstruktur eine starke Zusammengehörigkeit aufweisen. Jeder Teilraum besitzt, ähnlich einem genetischen Code, eine einzigartige Grundanlage, die ihn identifizierbar macht und für bestimmte zukünftige Entwicklungen besonders befähigt, oder deren Besonderheiten es wegen ihrer herausragenden Bedeutung für den Gesamttraum zukünftig zu schützen gilt. Diese Überlegungen lassen sich jedoch nicht abkoppeln von Fragen der Kooperation und des Ausgleichs.

Zug wurde in unserem Bild als einer der Pole eines Zwei-Seen-Städtebandes interpretiert. Die morphologischen Eigenschaften der Topographie, der Infrastrukturen und Siedlungs- und Gewerbebezonen führen zu dem Szenario einer Stärkung des Bandes zwischen den beiden Polen Zug/Cham und Luzern. Im Vergleich mit anderen Teilräumen könnte dieser Teilraum neben anderen, wie beispielsweise Glatt- und Limmattal, eine Rolle als «Druckventil», als einer der zukünftigen Verdichtungsräume des Metroriums übernehmen. So liesse sich dieses Teilraumbild als ein «Hochleistungsraum» denken, der unter gezielter Einbindung der speziellen landschaftlichen Besonderheiten Merkmale wie Dichte, Produktivität, (Siedlungs-)Landschaftsbild und Lebensqualität miteinander vereint, und dabei ein wichtiger Motor der Region sein könnte. Eine solche Aufgabenübernahme brächte zugleich auch ein Mehr an Verantwortung für «stillere Zonen» mit sich und öffnete das Feld für neue Allianzen und Formen des Interessensausgleichs.



Metrobild Zürich mit durch die gemeinsamen Güter begrenzten Randzonen; berchtoldkrass space&options.

Transformation mit Lücken

von Kees Christiaanse

Bis vor kurzem, als die Autobahn noch nicht fertig war, fuhr man von Zürich nach Zug zuerst durch das idyllische Sihltal und dann nach dem Kreisverkehr in einen Gewerbe-Streifen, ein Mini-Las Vegas, samt unscharfen Nutzungen, als Empfangsvestibule des Zuger-Seebeckens.

Administrative Regeln, ökonomische Motivationen und politische Differenzen haben einschneidenden Einfluss auf die Raumordnung. Vor allem werfen sie die Frage auf, welche Rolle und welcher Gestaltungsspielraum in diesem Kontext für den Städtebau reserviert sind.

Der Städtebau verfügt über ausgezeichnete Instrumente, wie unter anderen den kantonalen Richtplan, die Bau- und Zonenordnung und den Gestaltungsplan, die aus der administrativen und politischen Werkzeugkiste stammen. Die Form und der Typus der Entwicklungen, welche letztendlich zu einer Qualifizierung führen, müssen aber durch den Städtebau mittels Entwurf, Moderation und Umsetzungsstrategien geliefert werden.

Die Stadt Zug ist eine pittoreske Kleinstadt am See, die unter Einfluss ihres attraktiven Niederlassungsklimas zu einer mittelgrossen Stadt mit rund 25'000 Einwohnern

explodiert ist. Die Neubaugebiete der letzten Jahrzehnte belegen das Vielfache der Oberfläche des alten Zentrums. Mit ihren schnellen Verbindungen nach Zürich und Luzern bildet Zug mittlerweile einen vollwertigen Spieler im polyzentrischen Mittelland.

Form, Massstab und Mischung der neuen Entwicklungen liefern aber zu wenig Zutaten für eine urbane Qualität, die man von einer mittelgrossen Stadt erwarten würde. Zug hat keine Gründerzeitquartiere und hat sozusagen ein Stadium übersprungen.

Obwohl örtlich von hohem architektonischem Niveau bestehen die neuen Gebiete überwiegend aus Wohnsiedlungen und Gewerbearealen mit grossmassstäblichen Parzellen und einseitiger Programmierung. Die neuen Gebäude stehen oft ohne vermittelnde Übergangszonen zwischen öffentlichem, halb öffentlichem oder privatem Grund auf dem Rasen. Genau so wie die Bauernhöfe ausserhalb der Stadt früher in der Wiese standen.

Diese Kombination kontextueller Bedingungen bietet eine einmalige Gelegenheit zu einer Transformation nach innen und ruft nach einem Masterplan, in dem ein aktiver öffentlicher Raum und eine gemischte Typologie mit Potentialen für urbane Nischen dominieren.

Wohnüberbauung Herti 6, Zug; Foto Christian Schnieper



Stadtplanung – Chancen gestern und heute

von Hugo Sieber

Zug ist wunderschön, Zug ist attraktiv. Die Schönheit der Landschaft ist ein Vorschuss der Natur. Die Attraktivität verdankt sich zum einen der Lage und dann der Saat, die in den 1940er Jahren mit der Steuergunst gelegt wurde, deren Früchte erst Jahrzehnte später aufgingen. Da stellt sich unwillkürlich die Frage, wie wurde und wird mit diesem Startkapital umgegangen und was säen wir heute?

Die gute Ausgangslage wurde nicht als Ansporn verstanden, sondern Opportunismus ob siegte fast immer. Zwar wurden oft Anläufe für eine kohärentere Entwicklung unternommen, welche aber kaum je über wortreiche Absichtserklärungen hinaus kamen. Kennzeichnend sind deshalb die vielen Planungsabbrüche, denn sonst hätte man sich festlegen müssen. Die Hochhausstudien sind dazu nur das letzte Beispiel. Diese liegen unfertig in der Schublade, während die hohen Häuser dort gebaut werden, wo sie Investoren hinstellen. Keine der Studien hatte aus städtebaulicher Sicht je ein Hochhaus beim Eisstadion vorgesehen. Aber genau dort entstand unlängst das vorerst höchste, klotzige Gebäude der Stadt.

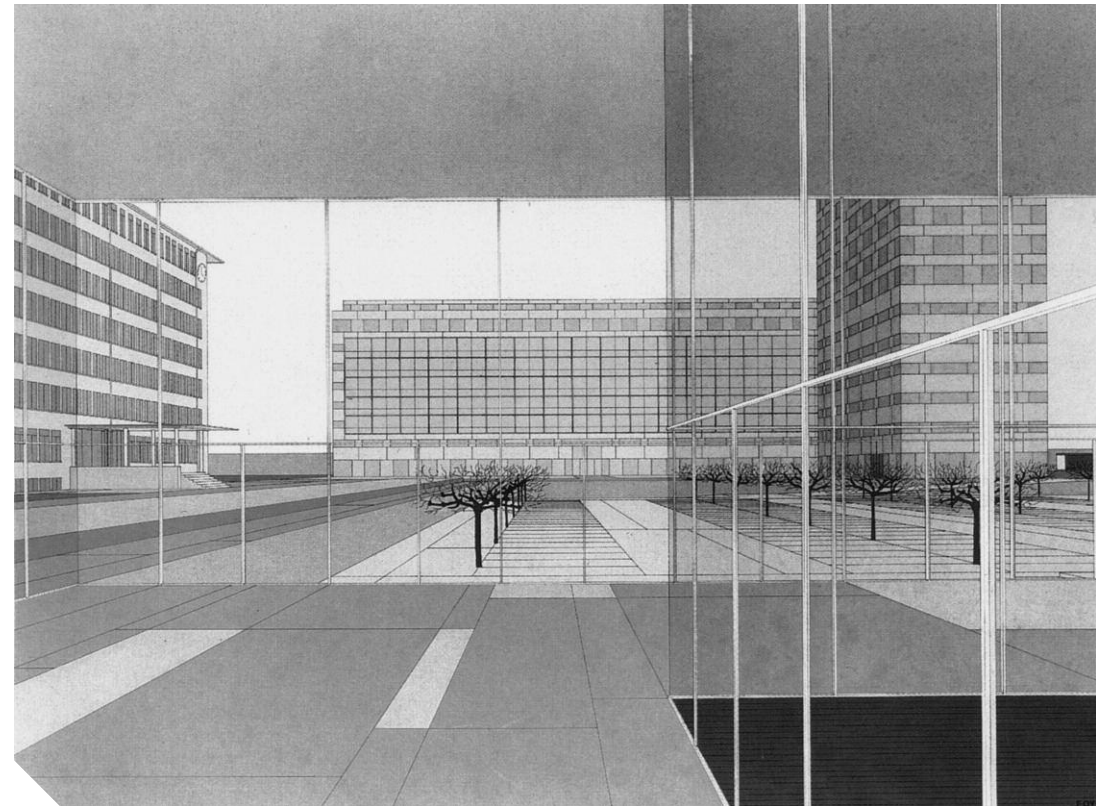
Die grosse verpasste Chance ist das ehemalige L&G-Areal mit Potential für einen lebendigen Stadtteil direkt am Bahnhof. Hier wütete im hinteren Teil die Spekulation mit Monokultur. Dafür hausierte die Bauherrschaft seit 1991 mit dem Wettbewerbsprojekt «Foyer» von Hans Kollhoff. Dieses Projekt hatte tatsächlich städtebauliche Qualitäten, indem es zwischen zwei seitlich begrenzenden Scheiben einen durchfliessenden Raum aufspannte, der das prägende Verwaltungsgebäude von 1947 als Repräsentant der Zuger Industriegeschichte samt Baupark beliess und anstelle des ehemaligen Kantinengebäudes einen flachen Baukörper mit durch-

gehend offenem Erdgeschoss vorsah; das Hochhaus als Pförtner seitlich über die Zufahrtsstrasse gesetzt. In der Zwischenzeit ist dem Projekt der städtebauliche Mehrwert vollständig ausgetrieben worden. Der Baupark ist weg, das Hochhaus latschig vor das alte Gebäude gesetzt und, um noch die letzte Dimension von Öffentlichkeit zu nehmen, wurden vor dem bereits erstellten Zwischenbau Hügel aufgeschüttet. Ist das die Konsequenz davon, dass das Geld nicht in Zug lebt, sondern hier nur umgesetzt wird?

Aufgaben und Chancen der Stadtplanung bestehen darin, eigenständige Quartiere als soziale Lebensräume zu fördern, die Wohnraumverdrängung einzudämmen und die freien Gebiete nicht partiell abzufüllen, sondern mit klaren städtebaulichen Zielen zu hinterlegen. Auch die notwendige Verdichtung als zeitgemässes Thema funktioniert nur gezielt, sonst werden ganze Quartiere zerstört. Mit klaren städtebaulichen Zielsetzungen jedoch können präzise Verdichtungen heterogene Teile zusammenfügen und Defizite ausgleichen. Dazu müssten aber die Quartiergestaltungspläne als aktiv gestaltendes Instrument eingesetzt werden. Weiter sollte darüber nachgedacht werden, wo langfristig ganze Quartierteile, wie etwa die Gartenstadt, erneuert werden können, anstatt überall ein bisschen zu verdichten.

In den fetten Jahren hat Zug einige Chancen verpasst, doch es bleibt wesentliches Potential. Dieses zu nutzen verträgt keinen Aufschub und setzt die Einsicht voraus, dass partikuläre Wettbewerbe und Bebauungspläne Stadtplanung nicht ersetzen. Übergeordnete «Visionen» müssen die Rahmenbedingungen vorgeben. Dazu müssen entsprechende Studien injiziert und öffentlich diskutiert werden, was gleichzeitig einen wertvollen Beitrag zur Lektüre der Stadt leisten würde.

Jede Zeit hat ihre Chancen, einige Pflanzen zu setzen, die späteren Generationen eine Ernte ermöglichen.



Wettbewerbsprojekt «Foyer», Zug; Hans Kollhoff

Neue Stadträume

von Regula Kaiser

Zug hat den Auszug der Industrie städtebaulich und strukturell bewältigt. Ein fast lückenlos erneuerter Gebäudepark im Geschäftszentrum spiegelt den rasanten Wandel von Wirtschaft und Gesellschaft wider. Gewisse Aufgaben werden allerdings der nächsten Generation überlassen.

Seit rund 30 Jahren baut die Stadt Zug alte Produktionsareale zu neuen Stadtteilen um. Dabei wurden höhere bauliche Dichten angestrebt, um die Urbanität im Stadtzentrum zu erhöhen. Eigentliche Katalysatoren der Siedlungsentwicklung bildeten dabei die grossen Industrieareale um den Bahnhof, vor allem aber die «Metalli» und das rund 25 ha grosse Siemensareal, welches mit einem Endausbau von fast 10'000 Arbeitsplätzen als eigentlicher Wirtschaftsmotor von Zug West bezeichnet werden muss. Abgeschlossen wird dieser städtebauliche Umbauprozess vorläufig mit zwei wichtigen Schlüsselprojekten in Zug Süd. Der geplante Ausbau der Areale der ehemaligen Firma Theiler&Co und des alten Kantonsspitals lässt dieses Gebiet zusammen mit dem Theatercasino und den Kulturbetrieben in der Altstadt zu einem eigentlichen Kulturcluster und zu einem authentischen und lebendigen Stadtquartier werden.

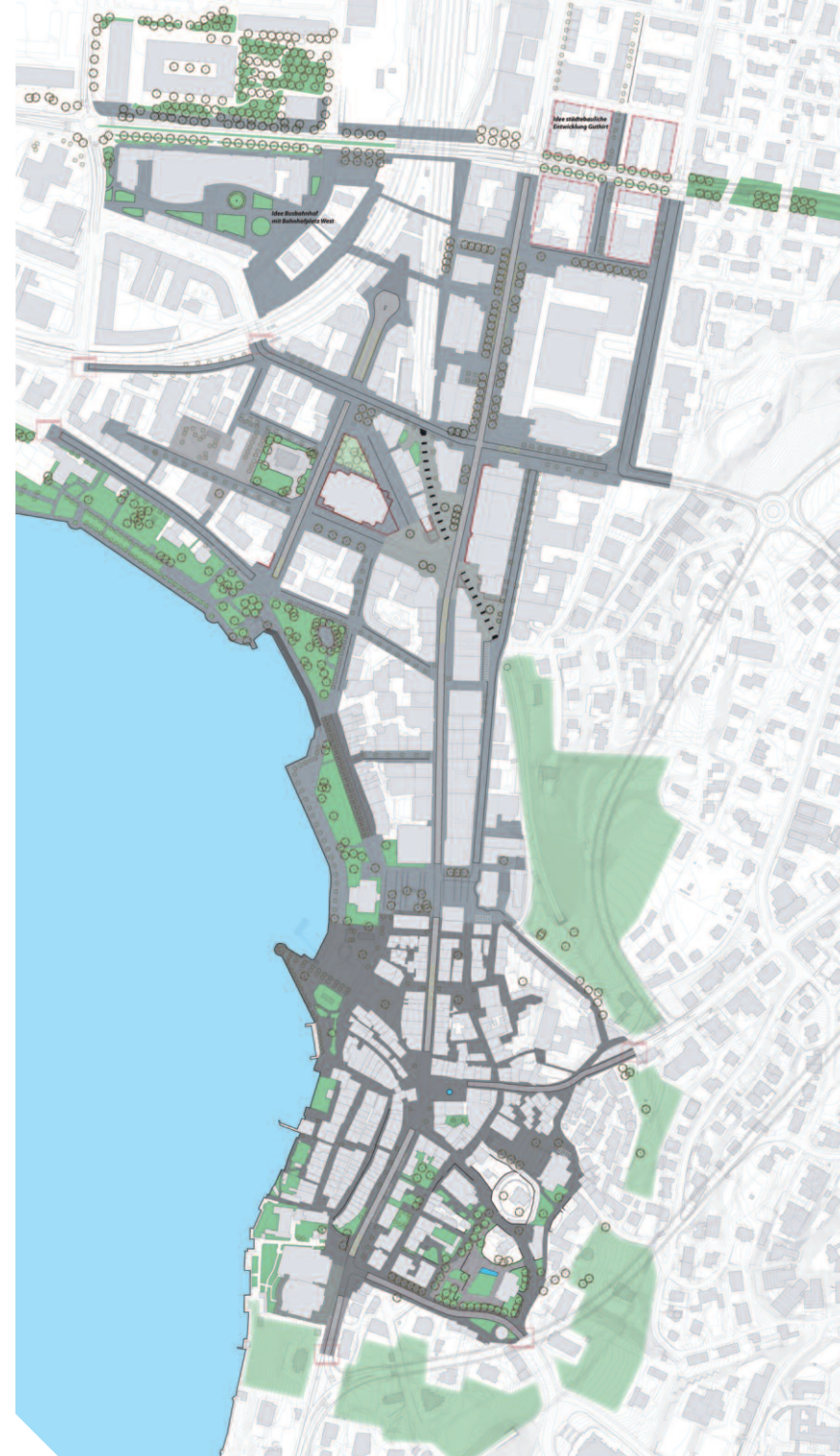
Die Aufgaben der nächsten Generation liegen indes bereits auf dem Tisch. Es sind dies die Bewältigung des Stadtverkehrs und die Aufwertung der öffentlichen Räume. Die starke Urbanisierung des Stadtzentrums hat nicht nur zu einem grösseren Verkehrsaufkommen, sondern auch zu höheren Nutzungs-

intensitäten in den öffentlichen Parks und Anlagen geführt. Der Aufenthalt im Freien wird als Ausgleich zur Bürotätigkeit und für den Austausch der Kulturen immer wichtiger. In Zug muss um jeden freien Platz gekämpft und die Gestaltung sorgfältig geplant werden.

Grosses Potential erhofft man sich diesbezüglich vom Bau des geplanten Stadttunnels, welcher dereinst das gesamte Ortszentrum vom Durchgangsverkehr entlasten und dadurch neue Möglichkeiten der gestalterischen Aufwertung schaffen soll. Er verspricht eine autofreie Vorstadt und eine verkehrsarme Bahnhofstrasse sowie die Umnutzung mehrerer städtischer Plätze. Diese zu bespielen und zu beleben wird Aufgabe der kommenden Generationen sein, ebenso wie die fussgängerfreundliche Gestaltung der drei wichtigsten Wege nach Süden: der Flaniermeile von der Alpenstrasse über den Landgemeindeplatz in die Altstadt, der Shoppingmeile vom Bundesplatz durch die Bahnhofstrasse bis zum Postplatz sowie der Backstage-Zone entlang der kleinen Boutiquen und Imbissbuden an der Poststrasse.

Ob die Stadt Zug als Wohn- und Einkaufsstandort zukünftig die Konkurrenz der in dieser Beziehung sehr attraktiven Nachbarstädte bestehen kann, wird wesentlich von der Aufenthaltsqualität in diesen öffentlichen Räumen abhängen, denn Gemütlichkeit und Charme sind jene Vorteile, welche eine Kleinstadt gegenüber den Metropolen ausspielen kann.

Aussenraumkonzept «Zentrum plus»; Güller Güller Architekten, Zürich



Sensibilität für Stadtveränderungen

Zitate von Tadashi Kawamata

«Manchmal ist es wichtig, die Leute darüber zum Nachdenken zu bringen, was Kunst eigentlich ist. Wichtig ist auch, wie bewusst sich die Leute ihrer Stadt sind, in der sie leben.»

«Ich bevorzuge kleine Dinge, die von Zeit zu Zeit geschehen. Dann kann man besser mit der Stadt kommunizieren. Holz ist etwas, das zwischen Wasser und Stein liegt. Weicher als Stein und härter als Wasser, eine Art Verbindung zwischen beidem. Damit ist es auch eine Art Metapher. Auf Holz zu sitzen ist etwas anderes als auf Stein zu sitzen. Dieser kleine Unterschied ergibt einen besseren Kontakt zu den Menschen.»

«Eine Stadt kann nicht ursprünglich erhalten werden. Sie muss sich verändern, um zu überleben. Wenn die Stadt die Macht hätte, wäre das nicht gut. Wenn die Menschen die Macht hätten, auch nicht unbedingt. Nötig ist bei den Leuten jedoch eine grössere Sensibilität für Stadtveränderungen. Wir müssen mehr über die Mentalität nachdenken. Das ist ein sehr sanfter Weg. Wir sollten den Zugang zu den Leuten erreichen. Die Leute sollten sich mehr mit kulturellen Aktivitäten identifizieren können. Das scheint mir wichtig zu sein, um aufzuwachen und andere Welten sehen zu können.»

(Auszüge aus: Workshop Stadt. Gespräche Kawamatas mit Behördenvertretern und Privatpersonen, herausgegeben von Matthias Haldemann, Kunsthaus Zug, unter Mithilfe des städtischen Bauamtes Zug, Zug 1997)

Tadashi Kawamata, Wooden Circle Benches at Landgemeindeplatz, 1997, Sammlung Kunsthaus Zug
Foto: Guido Baselgia, Malans



Olafur Eliasson, *The Body as Brain*:
Projekt Sammlung (3/4), 2005–2006, Kunsthaus Zug
Courtesy the artist; neugerriemschneider, Berlin;
und Tanya Bonakdar Gallery, New York
Foto: Florian Holzherr, München

Wahrnehmungspotential

Zitate von Olafur Eliasson

«Für mich sind Raum und Zeit untrennbar miteinander verbunden. Ich experimentiere damit in der Kunst, deshalb denke ich, dass es sich lohnt, auch Zweckbauten unter diesem Aspekt zu betrachten. Ausserdem müsste politisch gegen eine bestimmte Form der Vermarktung von Raum angetreten werden. Ich bin gegen die Vermarktung von spektakulärer Architektur, denn sie verweigert sich dem Bezug zur Zeit und zur Umgebung.»

«Ich finde es wichtig, dass sich eine Museumsinstitution bewusst ist, dass sie die Beziehung zwischen Individuum und Kollektiv, zwischen Raum, Körper und Gedanken beeinflusst – und dass sie ihre normative Wirkung hinterfragt.»

«Unsere Gesellschaft hat sich seit der Renaissance damit beschäftigt, den Raum zu externalisieren. Die Zentralperspektive braucht den Körper als Referenzpunkt nicht. Das hat zur Folge, dass zum Beispiel Architekten und Planer noch heute mit einer Idee von Raum operieren, der unabhängig vom Körper funktioniert. Die Vermarktung unserer Körper hat zu einer Vereinfachung unserer Wahrnehmung geführt. Das gesellschaftliche System, in dem wir leben, hat bewirkt, dass ein Teil unseres Wahrnehmungspotentials brachliegt – und dieses Potential versuche ich wieder als kritische Sprache zu aktivieren.»

(Interviewauszüge aus: Zeitschrift *Du*; *Zentral-schweiz am Sonntag*, 2009 anlässlich der Ausstellung im Kunsthaus Zug)





Zug 2050 a utopia

Von Christian Schnieper

Zug wird, gemeinsam mit der Stadt Zürich, zum Finanzstandort Nr. 1 Kontinentaleuropas.

Was, wenn Zug sich vollends vom Dorf zur Stadt entwickelt, sich von seinen rural geprägten Strukturen löst und sich der langfristigen Zukunft verschreibt ...

Die Stadt wächst auf die doppelte Einwohnerzahl, von 27'000 auf 55'000, die meisten Zuwanderer sind im Finanz- und internationalen Wirtschaftsumfeld tätig.

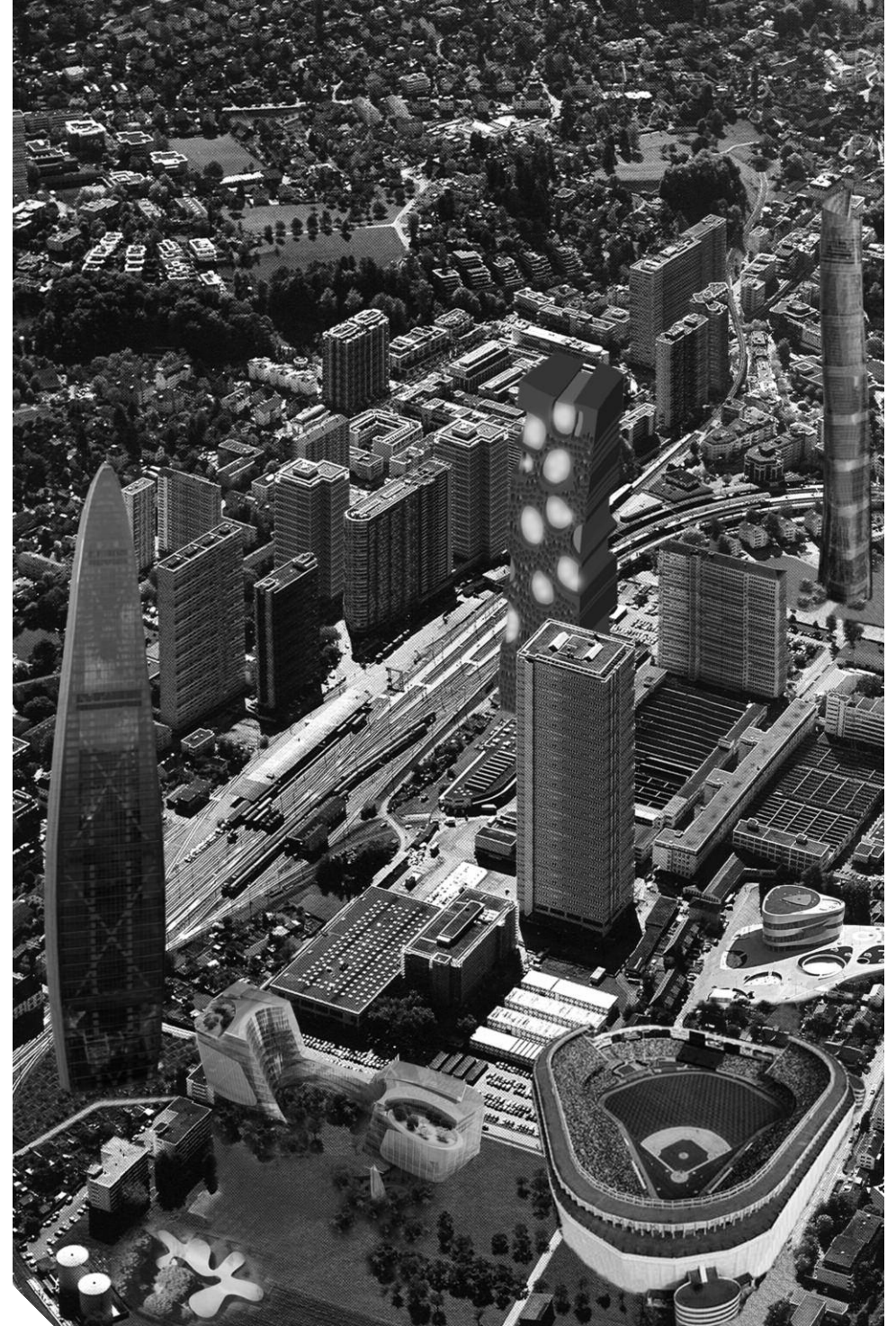
Der Wohnungsknappheit wirkt man mit bedeutend höheren Dichten entgegen, Limiten für Gebäudehöhen werden abgeschafft, die vertikale Stadt ist Realität. Nicht nur Geschäftsbauten, auch Wohnbauten in der Innenstadt weisen eine markante Höhe auf, die an die Skyline Chicagos erinnert. Jedoch mit einem markanten Unterschied. Die Hochhäuser in Zug sind Null-Energie-Hochhäuser, sie produzieren ihren eigenen Strom mit Windkraft- und Photovoltaikanlagen, heizen und kühlen über Erdregister, Tiefenbohrungen und Erdsonden und sind aus nachhaltigen Materialien gebaut.

Der jetzt geplante Stadttunnel wird letztlich so gebaut, dass mehrgeschossige Tiefgaragen direkt vom Tunnel aus erschlossen sind. Den ersten 3 Geschossen der Hochhäuser sind jeweils Dienstleistungsnutzungen zugesprochen, die Innenstadt ist kulturelles Zentrum, mit Restaurants, Einkaufsmöglichkeiten, Kunstgalerien und ähnlichem belebt. 1'000 Kirschbäume stehen entlang jeder Strasse Spalier, See und Seepromenade werden als regionale Erholungszonen rege genutzt. Die Lorzenebene wird frei gehalten und funktioniert als Central Park und grüne Lunge Zugs.

Die Balance zwischen sehr hoher Dichte und lebenswertem Freiraum in der Stadt ist mit einem Masterplan über das gesamte Stadtgebiet gewährleistet und die qualitätvolle Umsetzung der Massnahmen stets rigoros kontrolliert.

Ein Zug der Zukunft, welches seine Identität gefunden hat und in die Zukunft übersetzen konnte und nicht verkrampft an Vergangem festhält. Ein Zug, das Vorbild für eine dichte, erfolgreiche Stadt ist ...

Bildmontage: Christian Schnieper



Autorenverzeichnis

Philipp Krass

Philipp Krass (1975) ist Stadt- und Raumplaner. Er studierte Raum- und Umweltplanung an der TU Kaiserslautern und urban identity & design an der ZHdK in Zürich. Philipp Krass ist eingetragener Stadtplaner bei der Architektenkammer in Baden-Württemberg und Mitglied der Vereinigung für Stadt-, Regional- und Landesplanung SRL. Er ist Mitbegründer und Partner des Planungsbüros berchtoldkrass space&options in Karlsruhe und unterrichtet am Institut Entwerfen von Stadt und Landschaft am Karlsruher Institut für Technologie. Das Büro bearbeitet Planungs- und Entwurfsaufgaben auf der Massstabsebene von Stadt und Region und berät raumwirksam tätige Institutionen und Unternehmen in Fragen zukünftiger Entwicklungsmöglichkeiten. Ein Schwerpunkt des Büros liegt auf der Visualisierung und kreativen Einbindung von raumbezogenen Informationen und Geodaten in den Entwurfsprozess.
www.berchtoldkrass.de

Kees Christiaanse

Stadtplaner, Gründer und Partner von KCAP. Geboren 1953 in Amsterdam, studierte Architektur und Stadtplanung an der TU Delft. Von 1980 bis 1989 war er beim Office of Metropolitan Architecture (OMA) in Rotterdam tätig, wo er 1983 Partner wurde.

1989 gründete Kees Christiaanse sein eigenes Unternehmen, ir. Kees Christiaanse Architects & Planners in Rotterdam, seit 2002 als KCAP bekannt. Zwischen 1996 und 2003

unterrichtete er Architektur und Stadtplanung an der TU Berlin. Seit 2003 ist er Professor an der ETH in Zürich. Kees Christiaanse kuratierte 2009 die Internationale Architektur Biennale Rotterdam (IABR), welche dem Thema «Open City – Designing Coexistence» gewidmet war.

Neben seiner Tätigkeit als Architekt konzentriert er sich auf Aufgaben in komplexen, städtebaulichen Situationen und auf die Leitung von urbanen Prozessen. Er ist als Berater für mehrere Flughäfen tätig und gilt als Experte im Bereich Hochschulcampus und der Wiederbelebung von vormaligen Industrie-, Bahn- und Hafengebieten. Dies zeigt sich speziell in KCAP's Arbeit in den Hafenvierteln von Rotterdam, Amsterdam, Hamburg und London.

www.kcap.eu

Hugo Sieber

Hugo Sieber, dipl. Arch. ETH/SIA, handwerkender Architekt seit über 30 Jahren, langjähriger Präsident Bauforum Zug.

Regula Kaiser

Regula Kaiser (1963) ist dipl. Architektin ETH/SIA. Sie hat bei Burkhalter Sumi Architekten und Bob Gysin + Partner AG, Zürich, gearbeitet. Von 1993 bis 2000 war sie Oberassistentin am Lehrstuhl für Städtebau und Raumplanung der ETH Zürich. Seit 2000 arbeitet sie bei der Stadt Zug. Von 2003 bis 2009 war sie stellvertretende Stadtarchitektin

und seit 2009 ist sie Beauftragte für Stadtentwicklung und Stadtmarketing im Präsidialdepartement der Stadt Zug.

Christian Schnieper

Christian Schnieper (1978) ist Architekt. Er hat im Kanton Zug Hochbauzeichner gelernt und studierte Architektur an der Frank Lloyd Wright School of Architecture USA. Christian Schnieper ist Mitglied des SIA und Geschäftsführer und Inhaber des Architektur- und Planungsbüros DETAIL21 in Zug.
www.detail21.ch

Zitate

Tadashi Kawamata

Tadashi Kawamata initiiert weltweit Installationen, die in Beziehung zur jeweiligen Umgebung stehen und oft in ihrer architektonischen Struktur einen gewissen Gebrauchswert aufweisen. Seine künstlerischen Interventionen gewinnen auf diese Weise Projektcharakter und eine soziale Dimension.

Geboren wurde Tadashi Kawamata 1953 in Japan. Bereits in jungen Jahren konnte er an der Biennale in Venedig ausstellen und hat seither an Dokumenta und anderen internationalen Ausstellungen teilgenommen.

In Kawamatas Arbeiten spiegelt sich eine Faszination für den Produktionsprozess und den Einbezug von Gesellschaft und Geschichte. Seine Arbeiten bewegen sich aus dem Kunstkontext und dehnen sich aus in Aspekte der

Architektur, Stadtplanung, Geschichte, Soziologie, Kommunikation oder sogar Medizinische Behandlungen.

Von 1996 bis 1999 realisierte Kawamata «Work in Progress in Zug» gemeinsam mit dem Kunsthaus Zug.
www.tk-onthetable.com

Olafur Eliasson

Der dänisch-isländische Installations- und Medienkünstler sowie Fotograf Olafur Eliasson gilt als einer der einflussreichsten Vertreter der Gegenwartskunst.

Geboren wurde Olafur Eliasson 1967 in Kopenhagen, wo er auch 1989 sein Studium an der Royal Danish Academy of Fine Arts aufnahm, das er 1995 abschloss. Schon bald nach Studienabschluss wurde der junge Olafur Eliasson international bekannt, wovon viele Ausstellungen sowie zahlreiche Preise und Auszeichnungen zeugen.

Die Phänomene des Lichts und des Wassers sowie das Kunstwerk unter freiem Himmel waren schon früh Leit motive für Olafur Eliasson.

2006 wurde Olafur Eliasson an die Universität der Künste in Berlin berufen, wo er seit 2009 einen Professorenposten bekleidet. Er lebt und arbeitet in Kopenhagen und seit 1994 vorrangig in Berlin.

Im Mai 2012 wurde Eliasson als neues Mitglied in die Akademie der Künste in Berlin berufen, dessen Wahl er annahm.

Zwischen 2003 und 2009 hat Olafur Eliasson vier Ausstellungen im Kunsthaus Zug realisiert.

www.olafureliasson.net

Grossraumstall Langrüti, Hünenberg

Von Roman Brunner, Denkmalpflege Kanton Zug

Das Gebäude in der Langrüti, das wie ein Industriebau erscheint, ist ein Musterbetrieb, den der Amerikaner George Ham Page nach 1880 einrichtete. Er war der Begründer der Anglo-Swiss Condensed Milk Company in Cham, die später Teil der heutigen Nestlé AG wurde.

Es ist ein baugeschichtliches Unikat, für die in unserer Kulturlandschaft weder Vorbilder noch Nachfolger zu finden sind. Der Grossraumstall vermittelt durch seine typologische Nähe zur zeitgleichen Industriearchitektur eindrücklich den unternehmerischen Geist, der hinter seiner Errichtung stand. George Ham Page erwarb das Gut in der Langrüti 1880 und kaufte in den folgenden zwei Jahren die beiden benachbarten Bauernhöfe Eichhof und Rothus dazu. Auf dem nun gut 2'000 Jucharten grossen Grundstück richtete er einen Musterbetrieb nach amerikanischem Vorbild ein. 1881 bis 1887 führte George Page's Bruder William Beede den Betrieb eher erfolglos. 1894 verkaufte Page die Liegenschaft an den aus Sursee stammenden Käsehändler Maurice Lustenberger. Der Grossteil des Landwirtschaftsbetriebes wurde bereits 1903 wieder verkauft und zwar an die Familie Hofer, die den Betrieb nun in der dritten Generation führt.

Der Grossraumstall von 1881 ist ein verputzter Massivbau mit einer Reihe von sieben traufseitig aneinander gereihten Satteldächern. Die Giebelseiten sind mit je zwei mit

Sandstein gerahmten, stichbogigen Türen beziehungsweise Fenstern mit Schlagläden und einem Okulus im Giebelfeld besetzt. Oberstes Credo der baulichen Eingriffe war es, die Raumstimmung und den Ausdruck des Grossraumstalls wieder zum Vorschein zu bringen. Bei der Sanierung der auffälligen Dachkonstruktion entwickelte der Holzingenieur Pirmin Jung eine innovative Lösung. Über der originalen Schalung wurden flächendeckende Holzplatten kraftschlüssig mit den seitlichen Mauern verbunden. Damit ist die bestehende Konstruktion entlastet und der Raum von etwa 18.5 x 29 Metern bleibt stützenlos. Der ursprünglich sandfarbene Wormser-Verputz wurde dort sorgfältig ausgebessert, wo es nötig war. Übergänge zwischen alter und neuer Bausubstanz sind erkennbar. Die Innenwände sind roh belassen. Die Fensterläden wurden gebürstet und geölt. Eigens für diesen Bau entwickelte Alufenster mit aussenliegenden Sprossen kamen zum Einsatz. Architekt der Restaurierung war Paul Bucher aus Baar.

Die momentane Mieterin des Grossraumstalls ist eine Druckerei. Aus denkmalpflegerischer Sicht eine vorteilhafte Nutzung. Der Eindruck der grossen Halle bleibt erhalten und eine «industrielle» Nutzung liegt gar nicht so fern vom ursprünglichen Gedanken von Georg Ham Page, nämlich einen hohen Grad an Automatisierung und Mechanisierung im Gegensatz zur handwerklichen Produktion.





Hof Langrüti: Aussenansichten, Detail Dach-/Trag-Verbundkonstruktion, heutige Nutzung; Fotos Alois Ottiger, Zug

Bewerbung Solar Decathlon 2014: ein Werkstattbericht

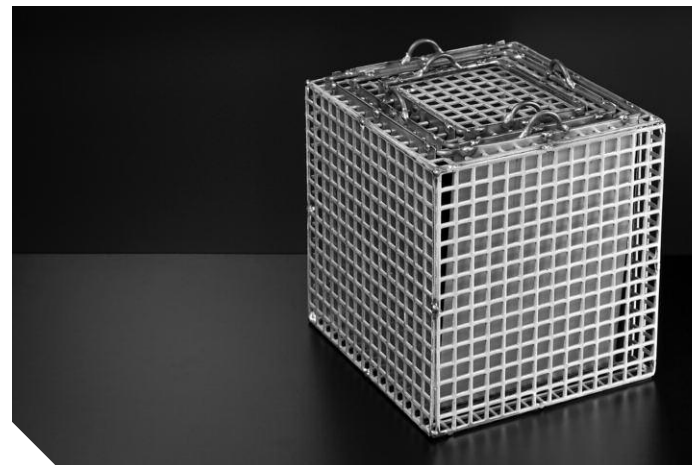
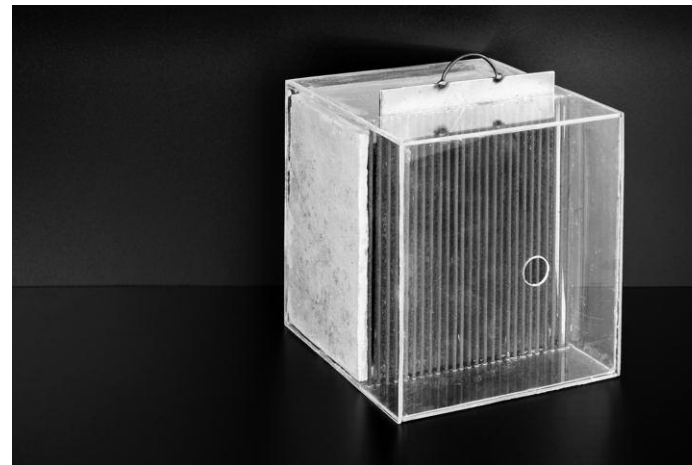
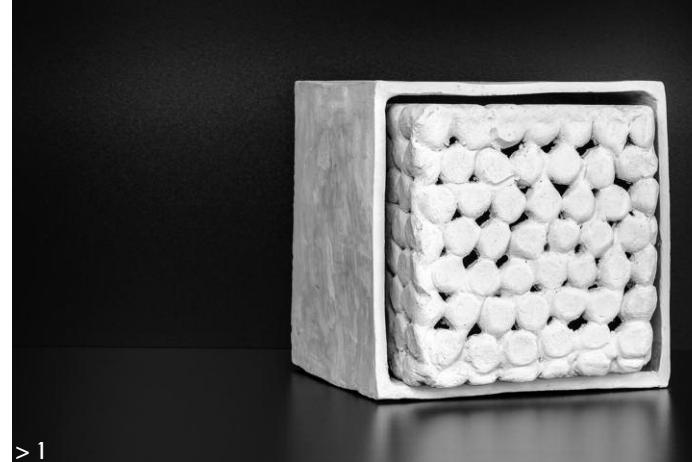
Prof. Hanspeter Bürgi, Dozent für Architektur, Fokusverantwortlicher Energie

Der Solar Decathlon ist ein internationaler Wettbewerb für Hochschulen und Universitäten. Interdisziplinäre Teams planen und bauen ein architektonisch und technisch innovatives Solarhaus mit hohem Wohnkomfort, welches schliesslich in einem Zehnkampf verglichen wird. Seit 2003 findet der Solar Decathlon alle zwei Jahre in Washington D.C. (www.solardecathlon.gov), seit 2010 alternierend in Europa statt (www.sdeurope.org). Das Projekt begeistert durch seine starke öffentliche Ausstrahlung und sein Potential für alle Beteiligten. Die Hochschule Luzern, unter der Federführung des Departements Technik & Architektur, bewirbt sich für die Teilnahme an der Austragung 2014 in Versailles, Frankreich (www.solardecathlon2014.fr). Ein breites Netzwerk von Partnern aus der ganzen Schweiz unterstützt die Idee, setzt auf langfristige Zusammenarbeit und profitiert von dieser Plattformform.

Mit der konkreten Einbindung in die Lehre sind im Frühjahrssemester 2012 an der Hochschule Luzern – Technik & Architektur erste Konzepte von Studierenden entwickelt worden. Im Rahmen des Masterstudiengangs Architektur beschäftigten sich 19 Studierende in ihren Semesterarbeiten intensiv mit dem Thema eines energie- und ressourcenschonen-

den Bauens. In einer ersten Phase analysierten sie vernakuläre ebenso wie moderne Gebäudetypologien und versuchten die energetischen Prinzipien anhand von räumlichen Modellen darzustellen. Es interessierten also nicht nur die (energie-)technischen Aspekte dieser Werke, sondern explizit die räumlich-architektonischen Phänomene. So wurden auch die bisherigen Beiträge des Solar Decathlon kritisch hinterfragt und dabei unschwer festgestellt: Bei räumlichen und gestalterischen Themen besteht ein grosser Handlungsbedarf resp. ein ungenutztes und zu erschliessendes Potenzial. Dabei gilt es hohe Gestaltkompetenz mit innovativen technischen Ideen zu verbinden, damit auch Plusenergiegebäude einen qualitativvollen Beitrag zu einer zukunftsfähigen Baukultur beitragen.

Obschon die pädagogischen und logistischen Herausforderungen einer echten interdisziplinären Zusammenarbeit von Studierenden verschiedener Abteilungen und Departementen sich erst im weiteren Planungs- und Bauprozess zeigen werden, stimmten erste Zeichen positiv. Durch je zwei Bachelordiplomarbeiten aus den Fachbereichen Gebäudetechnik und Wirtschaft/Innovation sowie anregenden Werkstattgesprächen und Fachdiskussionen auch mit weiteren Partnern aus





> 2

Wirtschaft und Forschung flossen wichtige Impulse in die Konzept- und Projektarbeit ein.

Aufbauend auf Erkenntnissen aus dem Werkzeugkasten – der gemeinsamen Sammlung von Prinzipmodellen und Analysen – entwickelten die Studierenden in einer zweiten Phase ihre eigenen Projekte. Dabei wurden die Anforderungen an einen Solar Decathlon Pavillon, im Sinne zusätzlicher Ziele für 2014, erweitert: (1) Fokus nicht mehr nur bei der Solarenergie, sondern allgemein in Richtung Erneuerbare Energien, (2) Transformationspotenzial von Prinzipien/Prozessen auch für Erneuerungen, (3) Ausweitung auf die Gebädekategorie der Mehrfamilienhäuser, (4) Einbezug der Mobilität resp. Integration von Elektromobilen. Dabei zeigte sich, dass gera-

de bei einer Addition resp. Stapelung von Einzelementen zu einem grösseren Ganzen, sich neue Fragen stellen und wechselwirkend das Einzelement beeinflussen. Nicht alle der entworfenen Gebäude lassen sich wie Le Corbusiers Pavillon de l'Esprit Nouveau von 1925 zu Immeubles-Villas klug verbinden. Das Gebäude als System von Gebäuden ist komplex.

Mit den vorliegenden Arbeiten verfügt die Hochschule Luzern über eine vielfältige und qualitätsvolle Auswahl von räumlich-energetischen Prinzipien und Architektur gewordenen Konzepten: Basis für die auf Ende Jahr vorgesehene Bewerbung Solar Decathlon 2014 (www.hslu.ch, www.master-architektur.ch).

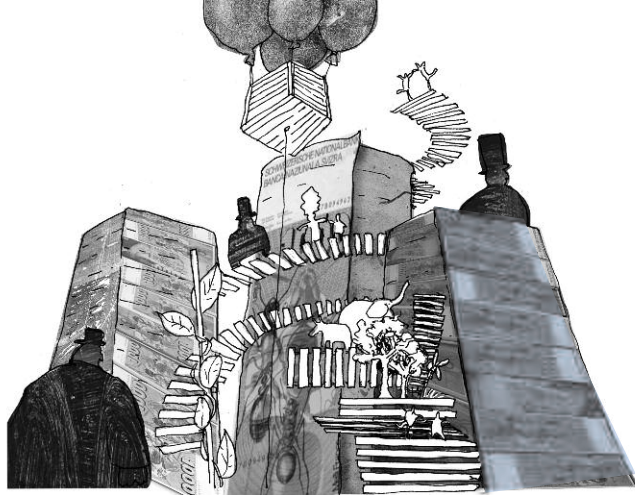
- > 1 *Jurte als Struktur und Hülle: Vernakuläres Prinzip mit Potenzial (Studentin: Noemi Schumacher)*
- > 2 *Bauliche Verdichtung und Vision: Stadtkrone in Versailles (Student: Antony Frank)*
- > 3 *Vom Prinzipmodell über den Pavillon zur Siedlung: Fotovoltaik-Dach als Gestaltelement (Student: Patric Huber)*

Fotos: Markus Käch



> 3





(wäre) Schön, wenn Städte nicht nur die
Handschrift der Investoren zeigen ...

Impressum

KARTON * Architektur im Alltag der Zentralschweiz

www.kartonarchitekturzeitschrift.ch

9. Jahrgang, Nr. 25 / 2012 | ISBN 978-3-9523996-0-6

Herausgeber Autorinnen und Autoren für Architektur AFA, Hochrütting 12, CH-6005 Luzern | Erscheint als Beilage in der Januar-, Mai- und Septemberausgabe von *041 – Das Kulturmagazin* und im Einzel- und Aboverkauf; www.kulturluzern.ch | **Redaktionsadresse** Redaktion Karton, Luzernerstrasse 71a, CH-6030 Ebikon, T 041 312 00 00, F 041 312 00 04 | **Redaktionsleitung** Gerold Kunz (mailto:geroldkunz.ch) | **Redaktionskommission** Dieter Geissbühler, Peter Omachen, Sepp Rothenfluh | **Mitarbeiter dieser Nummer** Kees Christiaanse, Regula Kaiser, Philipp Krass, Christian Schnieper, Hugo Sieber, Kunsthaus Zug, Denkmalpflege ZG, HSLU – Technik & Architektur | **Grafische Gestaltung** Tino Küng (mailto:tinokueng.ch) | **Abbildungsnachweis** Siehe Bildlegenden | **Druck** Eicher Druck AG, Horw | **Auflage** 4'500 | **Inserate** An Redaktionsadresse, Einsendeschluss: 20. März / 20. Juli / 20. November | **Abonnemente** Jahresabonnement (3 Ausgaben) CHF 25.00; Einzelverkaufspreis CHF 9.00; Kontoverbindung: PC 60-72676-4 | **Redaktionsschluss** 10. März / 10. Juli / 10. November
Copyright bei den Autorinnen und Autoren, Nachdruck von Bild und Text, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion und mit genauer Quellenangabe. Für unverlangt eingesandte Beiträge haftet die Redaktion nicht.

KARTON 26 erscheint am 21. Dezember 2012 und setzt Nägel in Nidwalden und Uri.

Abotalon

Name, Vorname

Adresse

Unterschrift

Ich abonniere KARTON für ein Jahr;

CHF 25.00 (inkl. Versand)

Talon ausschneiden und an

Redaktionsadresse senden

Dank

KARTON wird unterstützt durch



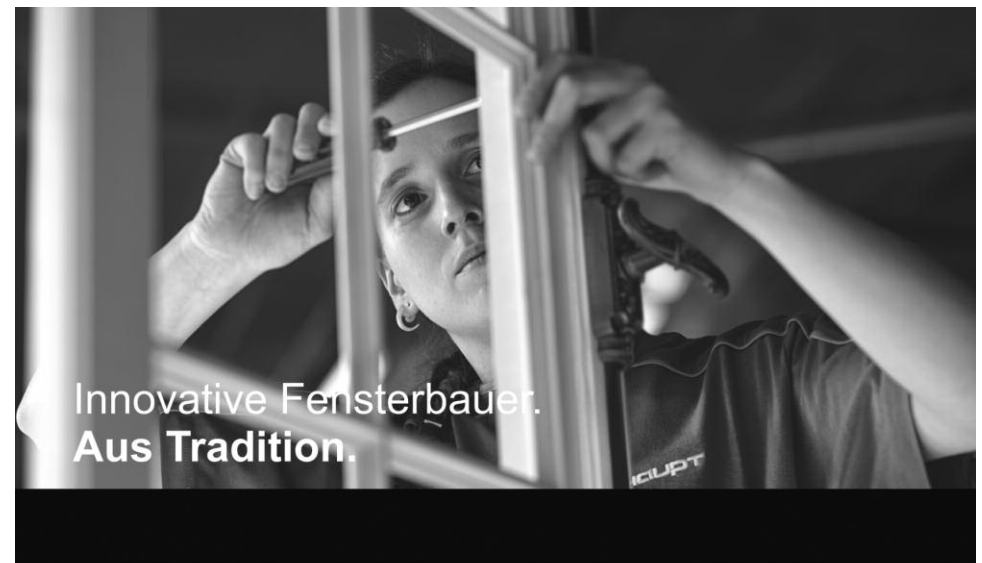
Kulturförderung
Kanton Zug



 Alfred Müller

Räume voller Leben

www.alfred-mueller.ch



Innovative Fensterbauer.
Aus Tradition.

Haupt AG
Holzbau und Fensterbau
Rosswöschstrasse 28
6017 Ruswil

Telefon 041 495 17 33
Telefax 041 495 20 70
www.haupt-ag.ch
info@haupt-ag.ch

HAUPT
Holzbau und Fensterbau